

Good Guy darf doch kein Mörder sein

Amerika kann nicht fassen, daß die Football-Legende O. J. Simpson die Hauptrolle in einem Verbrechen spielen könnte

Von Josef Joffe

Washington, im Juni - In Deutschland kennt man O. J. Simpson allenfalls von seinen Auftritten in einer Handvoll Action- und Klamauf-Filmen ('Nackte Kanone'). In Amerika spielt O. J. (genauer: Orenthal James) Simpson derzeit die Hauptrolle - es ist die Rolle seines Lebens. Die nordkoreanische Bombe? Die Fußballweltmeisterschaft? Forget it. Die Seite-1-Story, sogar in der beteiligten New York Times ist 'O. J.', die Titelgeschichte von Time und Newsweek füllt ebenfalls, und das Fernsehen berichtet atemlos, rund um die Uhr, von dem bizarren amerikanischen Kriminalfall der letzten Jahre.

Simpsons ehemalige Frau, die 35 Jahre alte Nicole, und ihren zehn Jahre jüngeren Lover, einen Kellner mit Hollywood-Ambitionen, soll Simpson mit einem Messer umgebracht haben. Sonst wäre in Los Angeles ein solcher Mord einen 90-Sekunden-Bericht wert, einen Drei-Spalter auf den Lokalseiten. Aber O. J., wie ihn ganz Amerika nennt, ist eben kein normaler Fall.

Selbst Bill Clinton beschäftigt sich mit dem Mann, der wie kaum ein anderer Schwarzer den Amerikanischen Traum verkörpert. Earvin 'Magic' Johnson und Michael Jordan, die Basketball-Koryphäen, fallen ein in dieser Reihe ein, Colin Powell, der Schwarze, der es zum Stabschef der Vereinigten Staaten brachte. Für Clinton ist es eine wirkliche Tragödie. Das ist nicht zu hochgestellt, denn in jeder richtigen Tragödie geht es um den jähen Sturz der Großen und Schönen, denen ein tödlicher Charakter-Makel zum Verhängnis wird. Simpson war im Zeltalter des 15-Minuten-Ruhms (so das Andy-Warhol-Bonmot) ein beständiges Idol. Begonnen hat er - wie es sich gehört - als rassistisches Kind im Ghetto von San Fran-

cisco, wo 'normale' Karrieren meist im Gefängnis enden. Später erinnerte sich Simpson: 'Wenn's keine Schlägerei gab, war's kein richtiges Weekend.'

Simpson hatte Glück - und Beine, die ihn ganz schnell ganz nach oben tragen sollten. Die University of Southern California fing ihn ein; er erlief ihr zwei Meisterschaften und sich selbst den Pokal für den besten College-Spieler des Jahres. In der Profi-Liga rannte er weiter - schneller als jeder andere mit dem Football. Den Rekord brach er 1973, als er insgesamt 1823 Meter mit dem Ball lief (nicht touchdowns - 'Tore' - zählen bei Footballern, sondern die Distanz, die einer mit dem Ei unterm Arm überwindet).

Zum Mythos gehört allerdings auch Timing. Anfang der siebziger Jahre, nach den Rassenschlachten der Sechziger, war Amerika bereit für ein neues Rollenmodell: einen schwarzen Athleten mit dem Gesicht eines Filmstars und dem vertrauensweckenden Lächeln eines großen Bruders - O. J. Seine 'rassenneutrale' Ausstrahlung war genau das, was die großen Firmen für ihre Werbespots brauchten. 'Er war der Inbegriff des good guy', sagt ein Football-Kollege. 'Wenn er einen Raum betrat, war es, als wenn alle Lampen angingen.' Der Mann wurde zum Instant-Star, zum Kommerz-König auf allen Kanälen. Und dieser Mythos soll mit insgesamt 22 Messerstichen in Hals und Brust seine weiße Ex-Frau und ihren Liebhaber gemeuchelt haben? Amerika will es nicht glauben, Amerika wagt es auch nicht.

Als am vergangenen Samstag ein halbes Dutzend Streifenwagen eine stundenlange Jagd auf den Stadtautobahnen von L. A. inszenierte - vorne im gemächlichen Tempo Simpson und sein engster Freund Al Cowlings im Geländewagen, in respektvollem Abstand die Polizei - da tauchten am Stra-

ßenrand Plakate mit der Aufschrift 'Go O. J. Simpson!' auf. Andere Schilder proklamierten: 'Save the Juice' und 'We Love the Juice', eine Anspielung auf das Namenskürzel 'OJ', das auch für 'Orange Juice', Orangensaft, steht.

Ein Fest für Talk-Shows

Nein, dieser Mann durfte den Bullen nicht in die Hände fallen; er durfte nicht schuldig sein. Amerika, wo der Staat noch immer mit soviel Zuneigung betrachtet wird wie ein bisseriger Wachhund, liebt seit eh und je die Ausbrecher und Rebellen, die dem Gesetz die Stirn bieten. Dies war die Fortsetzung von Auf der Flucht, jener legendären Fernsehserie, in der ein zu Unrecht zum Tode Verurteilter die Verfolger immer wieder um eine Nasenlänge schlägt.

Doch nach fünf Stunden Autobahn-Corso brach die Revolte des O. J. zusammen: Er rollte in die Auffahrt seiner Fünf-Millionen-Dollar-Villa und ergab sich der Polizei. Dann begann des Dramas zweiter Akt, der mit einem fairen Prozeß so viel zu tun hat wie Marschmusik mit einem Chopin-Nocturne. Genüßlich breitete die Staatsanwaltschaft der schockierten Nation ein verdammendes Detail nach dem anderen aus.

Als erstes wurden der Presse Akten aus einem Strafprozeß gegen Simpson im Jahre 1989 zugespielt. Damals schon habe er seine Frau Nicole auf brutalste Weise verprügelt. Zugleich wurde die damalige Staatsanwältin Alana Bowman TV-gerecht auf der Bühne plazierte: 'Nicole Simpson gab zu Protokoll, daß es nur eine Frage der Zeit sei, bevor er (Simpson) sie umbringen würde.' Andere Staatsanwälte, wie etwa Gil Garcetti, ließen angesichts ihrer großen Chance im Rampenlicht alle Diskretion fahren: Simpson sei schuldig, man könne es genau beweisen. Nur eines sei noch ungewiß: Ob die Todesstrafe

beantragt werde.

Der Strafverteidiger Jerry Spence sagt: 'In unserem Land hat jedermann das Recht, als unschuldig zu gelten, solange er nicht verurteilt ist.' Mit ironischem Lächeln fügt er hinzu: 'Wenn die Staatsanwaltschaft so tolle Beweise hat, müßten ihre Vertreter nicht andauernd in jeder Talk-Show auftreten.'

Es gibt kaum Zweifel, daß Anklage gegen Simpson erhoben wird. Amerikanische Strafprozesse stecken aber voller Überraschungen - ganz gleich, ob Simpson ein Motiv hatte (mörderische Eifersucht, wahrscheinlich) oder Blutspuren vom Tatort zu Simpson führen (das ist noch nicht belegt). Schon heute ist eine doppelte Verteidigungsstrategie so sicher wie der nächste Autobahnstau in L. A. Als erstes wird der Verteidiger beantragen, den Prozeß niederzuschlagen, weil die landesweite Publizität einen fairen Prozeß unmöglich mache. Überdies: Wo zwölf Geschworene finden, die nach diesem Medien-Erbeben noch keine Meinung zu dem Fall haben (das muß ein Jury-Kandidat glaubhaft versichern)?

Und wenn es doch zum Prozeß kommt, wird O. J. zweifellos auf zeitweilige Unzuverlässigkeit plädieren - worauf sein Verhalten nach der Tat tatsächlich deutet. Mit Tranquilizern vollgepumpt, hatte Simpson, eine Pistole in der Hand, während der Verfolgungsjagd mit Selbstmord gedroht. Auch hatte er einen Brief hinterlassen, wonach nicht die ermordete Nicole, sondern er das wahre Opfer sei: 'Manchmal habe ich mich wie ein verprügelter Ehemann gefühlt, aber ich habe sie geliebt.'

Der angebliche Täter als eigentliches Opfer? Diese Taktik hat in amerikanischen Gerichtssälen längst Schule gemacht. Man erinnere sich an Lorena Bobbit, die ihrem schlafenden Mann den Penis gekappt hat, aber

dennoch davonkam, weil sie den Schnitt als vorbeugende Selbstverteidigung erklärte. Und man erinnere sich an die beiden Menendez-Brüder aus Kalifornien, die kaltblütig ihre Eltern umlegten, um so in den Genuß einer reichen Erbschaft zu gelangen. Auch ihnen gelang es, die Schöffin zu überzeugen, daß nicht sie selbst, sondern ihre nörgelnden Eltern die wahren Täter gewesen seien. Nur einen einzigen Geschworenen muß O. J. für sich gewinnen, denn ein Schuldspruch muß einstimmig gefällt werden. Und der Mythos

O.

J.

würde

fortleben.

'EINE WIRKLICHE TRAGÖDIE': Das Schicksal O. J. Simpsons fand sogar die Anteilnahme von Präsident Clinton.

Reuter